

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 29

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

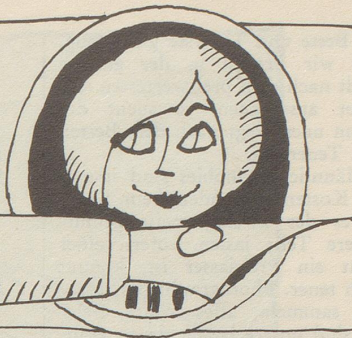
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Vereinsamung der Hausmütter

Eine Mitarbeiterin schickt mir das etwas deprimierende Resultat einer Umfrage:

«Ueber ein Viertel aller Schweizer Mütter scheinen nicht einmal drei nähere Bekannte zu haben.»

Und fügt hinzu: «Vielleicht den Milchmann, den Pöstler und 's Fräulein vom Läbesmittel.»

Vielleicht halten Sie das für überspitzt, aber ich höre immer wieder von Hausfrauen und Müttern – vor allem von solchen kleinerer Kinder – man «habe halt niemanden, mit dem man sich gelegentlich aussprechen könne».

«Du hast doch die Kinder» sagen die Ehemänner.

In der Tat, wenn diese noch klein sind, füllen sie so ziemlich den ganzen Tag aus und für den Abend bleibt alles mögliche im Haushalt zu tun. Aber von einer Aussprachegelegenheit kann da kaum die Rede sein.

Und wenn sie grösser sind, suchen und finden die Kinder unter ihresgleichen ganz natürlicherweise ihre eigenen Aussprachemöglichkeiten.

Dazwischen liegt vielleicht eine kurze Zeit, wo das eine oder andere Kind dazu neigt, sich mit dem Mami über dieses und das auszusprechen. Aber dies ist eine relativ kurze Zeit. Nachher sitzt das Mami wieder allein da. Der Papi will nach des Tages Mühe und Arbeit ungestört Zeitunglesen oder Fernsehen und reagiert oft eher unwirsch auf Gesprächsversuche seitens der Mueter.

Wie meinen Sie? Warum die Mueter sich überhaupt mit jemandem aussprechen wolle? Das sei doch überflüssig, die habe ja schliesslich mehr als genug zu tun.

Ist es wirklich überflüssig? Ich weiss doch nicht. Ihre Kontakte mit den Mitmenschen (den erwachsenen) beschränken sich – siehe oben – bei allzuvielen auf die von unserer Mitarbeiterin erwähnten «kaum drei näheren Bekannten». Und selbst wenn es noch andere wären als der Milchmann, der Pöstler und das Fräulein im Lebensmittel – einmal haben sie keine Zeit zum Plaudern, und einmal ist es die Mueter, die nicht abkömmlich ist. Dann vergehen Wochen, ohne dass man sich sieht.

Ich bin immer ein wenig betrübt, wenn ich höre, wie hart die Männer über Frauen urteilen, die mit vollen Einkaufstaschen beieinanderstehen und «schnörren». Aber bei allzuvielen ist dies die einzige Aussprachemöglichkeit des Tages. Die Männer, die den ganzen Tag von Menschen umgeben sind und vielleicht auch hie und da mit jemandem ein nicht strikte nötiges Wort wechseln – alles andere wäre unenschlich –, können sich den Tag der Mueter nicht recht vorstellen.

Dabei ist das bisschen Plaudern vor dem Laden eine recht beschränkte Verschnaufpause im Alleinsein, und meist zieht auf jeder Seite ein ungeduldiges Kind am Mantel oder am Hosenbein: «Mami, – gehn wir jetzt?» Ja. Natürlich, das Mami muss ja auch gehen.

Und der Tag geht auch vorüber, meist einer wie der andere. Und am Abend kommt der Papi heim, und ist müde, und wenn er nichts vorhat ausser Haus, will er – siehe oben, und das Mami soll nicht stürmen, denn in einem rechtgeführten Haushalt gibt es auch am Abend noch allerhand zu tun. Und warum überhaupt reden miteinander? Man kennt sich ja schon lang, was gibt es da noch zu reden?

Man müsste sich als Hausmutter ein bisschen umtun. Es gibt zum Beispiel Frauen-Jassklubs. Wäre das nichts für das aufgeschmissene Mami? Die Frauen, die ich bei diesem Tun beobachtete, schienen sehr vergnügt und plauderten ebensoviel wie sie spielten und es tat ihnen sichtlich gut. Es gibt auch Damen-Kegelklubs, und -Turnabende, wo man nachher noch ein bisschen zusammensitzt. Mir scheint, einmal in der Woche sollte sich so ein freier Abend für die Mueter organisieren lassen. Und jedenfalls

hätte sie etwas, worauf sie sich freuen könnte, wenn der Alltag zu eintönig wird.

Wie wäre das?

Bethli

Verwendungsmöglichkeiten

Auf der Seite der Frau (Nr. 24) las ich Lisbeths Waschbrett-Sinfonie. Mit steigender Spannung – ob am Schluss noch ein Wäsche-seil vorkomme! Nein! Wie schade! Ich habe eines, sozusagen ein neualtes, und bei jeder Putzete lege ich es hinaus, es muss aus dem Haus und lege es wieder hinein, wer auch wollte Abnehmer sein? Wäre eventuell ein Preisausschreiben von Nutzen? Für den besten Vorschlag würde ich es, das Seil, hergeben! (Grümpelturnier gilt nicht, die wären damit allesamt am Seil!) Sollte zufällig ein Heimatmuseum neu eröffnet werden, nur Mut, ich gäb's gratis!

Hedeli

PS. Liebes Bethli, Sie sehen, ohne Ihren Nebi ist man am Seil. Ich danke zum voraus für Ihre Hilfe!

Muss ich wirklich?

«Nur bei den Tieren macht's mir öppis», beruhigte mich meine Zehnjährige, als ich kürzlich zum 2461sten Mal mittags um 12.30 Uhr die Stimme des Nachrichtensprechers und damit die Flut der menschlichen Grausamkeiten, die sich in meine Suppe entleerten, von unserm Mittagstisch verbannte. «Wie meinst du das?», so meine überraschte Frage. Ich wurde davon in Kenntnis gesetzt, dass meiner kleinen Tochter Krieg und Tod von irgendwelchen Menschen überhaupt nichts ausmache, nur Tierquälereien möge sie nicht ertragen, das Radio solle ich ruhig wieder anstellen. So aufgeklärt versuchte

ich, dem Mittagessen den üblichen Geschmack abzugewinnen, es gelang nur teilweise. Auch heute kaue ich noch an der grotesken Tatsache herum, dass dank eigenen Haustieren, Aufklärung durch den World Wildlife Fund, Fernsehsendungen mit Herrn Traber und unsere eigene Tierliebe, sich unsere Kleine wohl mit Viechern identifizieren kann, sie aber Schmerzen und Tod von Menschen kalt lassen. Soll ich traurig darüber sein oder froh?

Wir wollten sie in ihrer Kindheit bewahren von der grausamen Wirklichkeit, indem wir uns bemühten, sie nicht mit Kriegsbildern in Zeitungen oder am Fernsehen zu belasten, Gespräche über Massaker und Folterungen zu vermeiden, auch Fernsehkrimis gelangen nicht in unsere Stube. War diese Haltung richtig, frage ich mich nun und komme zum Schluss, dass ich wieder genau gleich handeln würde, denn so hart es tönte, dies: «Nur bei den Tieren leide ich mit» wurde sicher nicht aus mangelndem Mitgefühl am Menschen ausgesprochen, sondern aus der Abwehr einer ungewissen, geahnten Wirklichkeit, die trotz unserer errichteten Barriere durch Schulkameraden und was weiss Gott welche Einflüsse bis zu ihr sickert und sie im Grunde ängstigt.

Muss ich sie nun konfrontieren mit der realen, menschlichen Grausamkeit, wie sie täglich durch die Massenmedien an uns herangetragen wird?

Ich muss. Mit Mass, aber ich muss.

Alice

Emanzipation einmal anders

Haben Sie schon einmal einen Mann beobachtet, der a) eine Nadel einfädelt, b) einen Knopf annäht, c) seine Socken stopft, d) seine Hemden bügelt?

Wenn ja, haben Sie sicher dabei die ganze Tragik der fehlenden Ausbildung und Chancengleichheit von Mann und Frau erfasst.

Eine Ausnahme bildet das Kochen. Darin sind Männer oft eigentliche Meister. Man sieht es auch ihrem Wohlstandsbüchlein an.

Falls Sie aber einen solchen Hobbykoch in der Familie haben, wissen Sie, wie verheerend sich das aufs Haushaltsbudget auswirkt. Denn für einen Hobbykoch ist nur

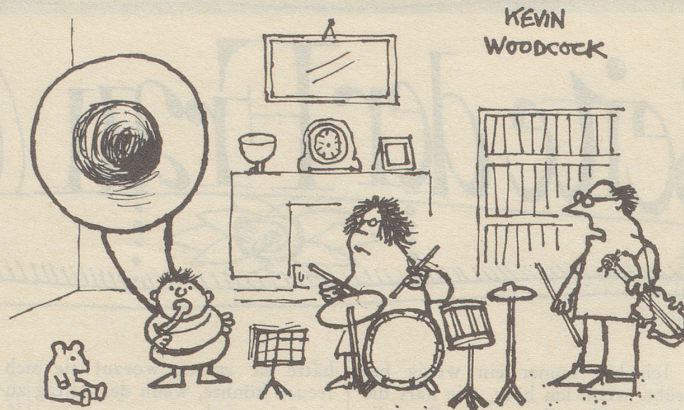


das Beste und Teuerste gut genug. Wie wir Frauen in der ganzen Stadt nach dem preiswertesten Angebot ausschauen, so sucht der Mann unentwegt nach dem Besten und Teuersten.

Männliche Hobbies sind immer mit Kosten verbunden, beim Sport ist es der zweite, meist gemütlichere Teil; jassen, sofern einer nicht ein Preisjasser ist, kommt auch teuer. Photographieren, Marken sammeln, alles kostet Geld. Da sind unsere bescheidenen frau-lichen Hobbies wie Kafi trinken und Guetzli essen ein Nichts da-gegen. Alle andern weiblichen Tä-tigkeiten wie lismen, häkeln, stik-ken, Kleider nähen, sind typische Sparhobbies, ja sogar einträglich, wenn als Geschenk verwendet und wenn wir uns die Kleider selber schneiden. Dagegen sind Männer, die selbstbemalte Kleiderbügel und Vogelhäuschen verschenken (sie haben das zwar einmal im Hand-fertigkeitsunterricht gelernt), eher selten.

Mit den Ausgaben für Kosme-tik, die man uns vorwirft, holt der Mann dank intensiver Werbung durch unsere Werbefachleute lang-sam aber sicher auf, ich denke da-bei an die Rasierwässerli, Haar-pflegemittel etc., die der männ-liche Teil unserer Familie in rau-hen Mengen verbraucht.

Ein Witwer, Geschiedener oder Junggeselle führt ein sehr teures



«Wenn du ihm nicht immer Honig ans Mundstück schmierst, würde er blasen lernen statt saugen!»

Leben, da eben die Männer in Sa-chen Hausarbeiten nicht emanzi-piert sind und nicht die gleichen Bildungschancen haben wie wir Frauen. Dürfen wir Frauen daher bei dieser Bildungschancenunglei-cherheit wirklich für die gleiche Arbeit den gleichen Lohn beanspruchen? Wir kommen ja, ausgesprochene Mode-Weibchen ausgeschlossen, mit viel weniger Geld aus und sind seit Generationen zu sparsamen Hausmütterchen erzogen worden, da wir ja bekanntlich ins Haus ge-hören und sonst nirgends hin.

Dabei bekommen wir Frauen unsere AHV erst noch drei Jahre früher als der Mann, obschon wir dank unserer billigeren und sicher gesünderen Lebenshaltung, weniger Alkohol, weniger Nikotin, meist erst noch länger leben. Wo bleibt da die Chancengleichheit? Hege

heiteren Beruferaten ein. Es freut sie immer so ungemein, wenn wir einmal bei ihnen hereinschauen, und dann haben sie auch ein prak-tisches Ding, mit dem man – ohne strapaziöses Aufstehen – heller oder dunkler, lauter oder leiser einstellen kann. Mir war anfäng-lich alles zu laut; jetzt habe ich aber den Nachbarn schon recht vernünftig erzogen.

Unsere Kinder schwärmen be-sonders für Dick und Doof. Tante Barbara nimmt sie jedesmal dank-bar auf, hat sie doch mit ihren achtzig Jahren selber langsam ein kindliches Gemüt, und die Ab-wechslung tut ihr bestimmt gut. Aber sonst sind wir sehr streng in der Auswahl der für die Kinder geeigneten Programme. Wie leicht kann eine kindliche Seele Schaden nehmen. Wir lassen sie höchstens gehen, wenn uns die Pflicht ins Konzert oder zu einer Party ruft.

Der Montagabend war bis jetzt für Dr. med. Marcus Welby bei Senns reserviert. Aber Frau Senn, sonst eine recht nette Person, hat es sich in den Kopf gesetzt, an der Volkshochschule einen Bastelkurs zu besuchen, ausgerechnet am Montagabend! Dabei hat sie drei schulpflichtige Kinder und würde die Abende gescheiter mit ihnen verbringen, statt dem eigenen Ver-gnügen nachzuerennen. Rücksicht ist scheinbar nicht jedermanns Sache.

Beglücken wir halt jemand an-deren am Montagabend. Wir ken-nen ja noch genug Leute, die un-sere Besuche zu schätzen wissen. Eines jedenfalls steht fest: in unser gediegenes Haus kommt keine Flimmerkiste. Ruth K. Snobeli

Die Unkenrufe

Schon seit Wochen hat es mich gewürgt, das mit den Unkenrufen. Diese seien von Frauenorganisati-onen ausgestossen worden, sagte ein hoher Magistrat. Geunkt wurde, weil die Gemeinderatswahlen für die Frauen eine Pleite waren. Die mangelnde Unterstützung durch die Parteibosse sei schuld, behaup-teten die Frauen.

Doch das seien unberechtigte Unkenrufe, meinte dieser Magi-strat. Von 125 Gemeinderäten seien immer noch acht Frauen, also nur zwei weniger als Ende der letzten Amtsperiode. Ich habe zuerst an eine Zeitungsente geglaubt. Doch dann las ich die gleiche traurige Geschichte auch in einer andern Gazette. Mein Glaube an die männliche Logik ist arg ins Wan-ken geraten.

Unkenrufe sind Krötengeräu-sche. Bis vor kurzem meinte ich zwar, es seien Eulengerufe. Hans A. Traber hat mich eines Bessern belehrt – zufällig. Diese Kröten sind sogar giftig. Man sollte nach Berührung die Hände waschen. Weiblich emotionell, wie ich bin, hat mich diese zoologische Aufklä-rung noch mehr auf die Palme gebracht. Zur Giftkröte wird man also gestempelt, wenn man sich für die politischen Rechte der Frauen einsetzt!

Aus ziemlich langjähriger Er-fahrung kann ich berichten: man wird nur respektiert und erreicht sein Ziel, wenn man notfalls auf die Barrikaden steigt. Vorläufig können sie noch mit Blumen ge-schmückt werden. Mit weiblichem Scharm ist ja bei unseren Eidge-nossen einiges zu erreichen. Noch ganz andere spezifisch weibliche Talente sind gefragt – zirkulieren-derweise, mit Autotüren zuschla-gen usw. Das bringt mich auf das Erfolgsrezept der Lysistrata. Doch wir dürfen es nicht anwenden, zum mindesten die Angetrauten nicht. Es gibt da so etwas wie ein Streikverbot. Jedenfalls ist es ein Scheidungsgrund.

Einigkeit und Wehrhaftigkeit machen stark. Das haben in alter Zeit die Zürcher Frauen auf dem Lindenhof bewiesen. Die Oester-reicher haben Reissaus genommen, als sie die Rüstungen und Speere auf dem Lindenhof glänzen sahen (unter uns gesagt, sie haben ge-meint, es seien Männer). Immerhin können wir heutigen Frauen in der Demokratie mit wirksameren Waf-fen kämpfen, nämlich mit *geballten Wahlstimmen*. Doch fairer-weise geben wir unseren Männern noch Gelegenheit, ihren guten Wil-len zu beweisen.

Aber das Unken, das lassen wir uns nicht nehmen, wenn es nötig wird. Wir möchten es jedoch in bestem Amtsdeutsch als «vertreten eines berechtigten Anliegens» be-zeichnet haben. Claire

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova **Urtrüeb**
bsunders guet

Bei Müllers konsumieren wir je-weils den internationalen Früh-schoppen. Sie selber haben zwar kein Sensorium für den Hauch der weiten Welt. Auch essen sie noch wie zu Grossmutterns Zeiten am Sonntag zu Hause. Der Lärm aus der Küche stört schon ein we-nig, aber wir lassen uns durch ihn nicht aus der Ruhe und um die geistige Nahrung bringen.

Bei Baders, unseren Nachbarn, finden wir uns gewöhnlich zum

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Re-daktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückge-sandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Ma-schinschrift mit Normal-schaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adressangabe auf der Rückseite des Manuskripts.